

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 92=112 (1946)

Heft: 7

Artikel: Der Offizier der Roten Armee

Autor: Alboth, Herbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Offizier der Roten Armee

Von Oblt. *Herbert Alboth*, Bern

Kurz vor Kriegsende erschien in Schweden unter dem Pseudonym Sven Hermann Kjellberg ein Buch über «Russland im Krieg». Wie in Schweden selbst verlautet, muss es sich bei dem Autor um eine auf allen militärischen Fachgebieten sehr gut beschlagene Persönlichkeit handeln. Das Studium dieses Werkes gestattet uns, den «eisernen Vorhang» ein klein wenig zu heben, um auch auf militärischem Gebiet den Antworten auf viele uns interessierende Fragen etwas näher zu kommen.

Das Geheimnis der aus vielen Niederlagen aufsteigenden, einzigartigen Kraftentwicklung der Roten Armee hat unsere Begierde nach dem Wissen über die Zusammensetzung der russischen Truppen, ihrer Bewaffnung und Ausbildung, die Triebkraft ihres Kampfwillens und ihrer Disziplin und nicht zuletzt über die besondere Stellung des Offizierskorps immer mehr gesteigert. Mit Recht konnte man annehmen, dass die Qualität der russischen Offiziere bedeutend besser ist, als man im übrigen Europa lange glauben wollte. Aus den Berichten des zweiten finnisch-russischen Krieges schälte sich auch immer mehr die Tatsache heraus, dass der neue Typ des russischen Offiziers intelligent, tüchtig und korrekt ist und sich vom üblichen Propagandabild weitgehend unterscheidet. Diese Auffassung erhalten wir auch in Kjellbergs Buch wieder bestätigt.

Die Masse der Industriearbeiter bildete seit jeher die sicherste Stütze des Sowjetregimes und es war ganz natürlich, dass man immer mehr darauf ausging, auch die militärischen Kader aus ihren Reihen zu rekrutieren. Nach der Revolution wurde anfänglich eine bedeutende Zahl von Offizieren aus der Zarenarmee in die Rote Armee übernommen. Die Anzahl dieser Offiziere nahm aber im Laufe der Jahre immer mehr ab. Das heute für die russische Kriegführung verantwortliche Offizierskorps gehört zur kommunistischen Generation, wenn auch, wie Kjellberg schreibt, hinter den Kulissen «weisse» Stabsoffiziere an der Ausarbeitung der Pläne regen Anteil haben.

Die Schüler der Kriegs- und Offiziersschulen wurden mit Vorliebe aus den kommunistischen Jugendorganisationen geholt und das Streben der Führung ging darauf hinaus, dass alle Kommandostellen vom Regimentskommandant aufwärts von Mitgliedern der kommu-

nistischen Partei besetzt sein sollten. Dieser Wunsch wurde aber bis heute nie in seiner letzten Konsequenz erfüllt, wenn auch die meisten Kader im Generalsrang seit 1930 der Partei angehören. Die Anzahl der Parteimitglieder ist beschränkt und macht nur 1,3 % der russischen Bevölkerung aus. Darum muss der 75prozentige Anschluss der Regimentskommandanten und höherer Grade an die Partei für die Staatsführung sehr zufriedenstellend sein.

Die rein sozialen und politischen Gesichtspunkte, die lange Zeit für die Auswahl der Offizierschüler massgebend waren, erschwerten die Forderung nach einer umfassenden Allgemeinbildung der werdenden Offiziere. Während und kurze Zeit nach der Revolution wurden der Wert und die Forderung nach der Allgemeinbildung einfach übersehen. Befehlshaber, die sich nur mit Mühe durch einen schriftlichen Befehl hindurcharbeiten konnten oder es kaum verstanden, eine Karte zu lesen, waren zu jener Zeit keine Seltenheit.

Als sich aber mit den Jahren der Sowjetstaat festigte und entwickelte, das Schulwesen eine ungeahnte Breitenentwicklung erfuhr und alle Volkskreise gleichmässig umfasste, wurden auch an die Allgemeinbildung der Offiziere höhere Forderungen gestellt. Um das Jahr 1930 wurden die Forderungen bedeutend erhöht und verschärft. Im Jahre 1939 galten z. B. folgende Bestimmungen:

Die Aspiranten der *Kriegsschulen* der Landstreitkräfte mussten mindestens 17 und höchstens 22 Jahre alt sein. Für Wehrpflichtige, die bereits eine gewisse militärische Ausbildung hinter sich hatten, konnte die Altersgrenze auf 25 Jahre ausgedehnt werden. Die Aspiranten mussten sich über eine Allgemeinbildung ausweisen, die mindestens derjenigen von acht Jahresklassen der Mittelschule entsprach. Bei der Artillerie wurde diese Forderung auf abgeschlossene Mittelschulbildung auf zehn Jahresklassen erhöht. Diese letzte Forderung lässt sich wohl am besten mit der schweizerischen Maturität vergleichen.

Die meisten Kriegsschulen dauern drei Jahre. Schüler, die sich bei der Eintrittsprüfung über eine fortgeschrittenere Bildung und höheres Wissen ausweisen, haben die Möglichkeit, die Offiziersprüfung schon nach zwei Jahren abzulegen, während den übrigen Schülern das fehlende Wissen im Laufe der *dreijährigen Offizierskurse* beigebracht wird. Nach Abschluss der Kriegsschule werden die Schüler unter Berücksichtigung des erhaltenen Zeugnisses in verschiedene Kategorien eingeteilt. Die Schüler mit den besten Zeugnissen erhalten eine Prämie von 500 Rubeln und eine besondere Aus-

zeichnung (Orden) und dazu die Bevorzugung bei späteren Beförderungen und dem Eintritt in die Kriegsakademie.

Im Jahre 1939 gab es in Russland insgesamt 63 Kriegsschulen. Die grösseren Schulen bildeten gegen 500 und mehr Schüler aus. Für die höhere militärische Ausbildung wurden eine Reihe von *Militärakademien* geschaffen. Die Sowjetunion hat also ihre Offiziersausbildung umfassend und auf weite Sicht betrieben.

Der Verfasser des erwähnten Buches hatte durch gründliche Studien in Russland selbst Gelegenheit, allen Strömungen und Entwicklungen der Roten Armee zu folgen und daraus seine eigenen Schlüsse zu ziehen. So findet er auch eine für uns weniger geheimnisvolle Erklärung für das anfängliche russische Versagen im Winterkrieg gegen Finnland 1939/40. Die Russen, deren Armee sich in Umorganisation befand, wurden von der Schlagkraft der finnischen Armee überrascht, da sie glaubten, dieses kleine Land mit zahlenmässig bescheidenen und zweitrangigen Truppen zur Annahme der Forderungen oder auf die Knie zwingen zu können. Bei Ausbruch dieses Krieges befand sich das russische Offizierskorps in einem Stadium des geistigen Wechsels und der Umorganisation. Da erst in jenem Zeitpunkt neue taktische Vorschriften eingeführt wurden, lebten die alten Auffassungen immer noch in einer Reihe von Verbänden weiter, was teilweise zu katastrophalen Anordnungen führte. Die militärische Führung Russlands zog aber sehr rasch die Lehren aus diesem Winterkrieg mit den Finnen. Diese Lehren waren aber beim deutschen Angriff im Juni 1941 noch nicht zur vollen Auswirkung gekommen, weil die unter die Fahnen berufenen Massen der Reserveoffiziere noch keine moderne Ausbildung erhalten hatten.

Nach dem Studium der Ereignisse sind die neuen taktischen Erkenntnisse und Grundsätze erst im Herbst 1942 zum Allgemeingut des ganzen russischen Offizierskorps geworden. Die Kämpfe um Stalingrad, die den entscheidenden Wandel einleiteten, und die Tatsache, dass junge und talentierte Generäle die Führung der Truppen übernahmen, die Deutschen wieder zurückdrängten und ihre Armeen von Sieg zu Sieg führten, sind die bedeutungsvollen Merkmale der Kraftentwicklung der Roten Armee.

Nach den Aufzeichnungen des Autors ist der russische Offizier von heute durch eine gewisse Formgebundenheit gekennzeichnet, die sich in einer Vorliebe für Schema und Linien ausprägt, deren Grund aber wie bei den Deutschen in der gleichgerichteten politischen

Schulung zu suchen sei. Es steht dem russischen Offizier formell frei, auch zivilen Umgang zu suchen; er ist aber daran durch seine tägliche Arbeit mit der Truppe und die Selbststudien, die seine Weiterbildung und Beförderung erfordern, fast ganz verhindert. Der Dienst als Offizier nimmt auch im Frieden den jungen Offizier voll und ganz in Anspruch. Der Offizier gehört heute in der Sowjetunion zu den bestbezahlten Beamten. Die jüngeren Offiziere wohnen und essen in der Kaserne und bleiben meistens auch nach ihrer Verheiratung dort. Die Frauen der Offiziere werden oft in die soziale und politische Arbeit der Kasernen miteinbezogen. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, dass sich das russische Offizierskorps zu einer eigentlichen *Berufskaste* entwickelt.

Die harte Schule des Krieges hat bei einem grossen Teil der russischen Offiziere eine besondere Selbständigkeit und Kraft der Initiative entwickelt, die zusammen mit dem durch Erfahrung bedingten Vermögen, sich geschmeidig den wechselnden Forderungen und Situationen anzupassen, dazu beiträgt, einen neuen Offizierstyp zu schaffen. Die Ansätze zur Entwicklung dieses neuen, durch den Krieg erzogenen Offizierstyps der Roten Armee ist aus vielen Tatsachen und Anzeichen deutlich zu erkennen.

Der russische Offizier besitzt, unberührt von den äusseren Einflüssen, alle guten Kampfeigenschaften des russischen Soldaten, aber auch seine menschlichen Schwächen. Dazu gehört u. a. eine gewisse Eitelkeit, die ihren Ausdruck findet in den engen Tailen, in Reithosen mit kräftig abstehenden Ballonen, in Reitstiefeln aus dünnstem Leder nach kaukasischem Vorbild, sowie Orden und Farben an den Uniformen. Alle Offiziere machen einen schmucken und sauberen Eindruck. Dieser Zug zeigte sich schon nach 1920, als die Uniform noch einfach und praktisch war. Unterdessen wurde der Uniform wieder ein gewisser Schmuck verliehen und die breiten, gold- und silberbestickten Achselpatten aus der Zarenzeit sind wieder eingeführt.

Die Zarenarmee und ihr Offizierskorps war in den breiten Volksmassen nie besonders beliebt. Der Roten Armee aber ist es gelungen, das Volk für sich zu gewinnen und populär zu werden. Der Wehrdienst hat in der Sowjetunion Vorteile mit sich gebracht, die dem gewöhnlichen Bürger nicht zustanden. Das Streben vieler Bürger ging darum direkt darauf aus, in die Armee aufgenommen zu werden. Die Regierung hat eine geschickte Propaganda betrieben und alle Gelegenheiten benützt, die Rote Armee in Paraden und Demonstrationen dem Volke vorzuführen, sie zu popularisieren und zur

eisernen Faust des Sowjetvolkes zu erklären. Diesen Bestrebungen war auf der ganzen Linie der gesuchte Erfolg beschieden.

Die Popularität der Roten Armee unterstützt auch die Stellung und das Ansehen des Offiziers in der Allgemeinheit. Der heutige russische Offizier ist inner- und ausserdienstlich viel mehr mit seinen Untergebenen zusammen als der einstige zaristische Offizier, ist auch tüchtiger und viel mehr am Dienst interessiert und hat dadurch die besseren Möglichkeiten und Vorbedingungen, seine Untergebenen für sich zu gewinnen und mitzureissen. Das gute Verhältnis des Sowjetoffiziers mit seinen Untergebenen hat nach Ansicht Kjellbergs am meisten zu den Erfolgen der Roten Armee beigetragen.

Diese Beobachtungen eines neutralen und sachkundigen Schweden sind für uns sehr wertvoll. Sie bestätigen die von unseren verantwortlichen militärischen Instanzen vertretene Auffassung, dass an den Offizier auch bildungsmässig bestimmte Anforderungen gestellt werden müssen und dass die Armee nur kriegstauglich ist, wenn für die Ausbildung der Offiziere die notwendige Zeit und die entsprechenden Mittel aufgewendet werden.

Gedanken eines Arztes zur militärischen Erziehung

Von Oberstlt. der Sanität *Ed. Rytz*

In der heutigen Zeit der allgemeinen Umwälzung auf politischen und wirtschaftlichen Gebieten ist es verständlich, dass das Problem der Armeereform auf breiter Basis in allen Volksschichten diskutiert und beleuchtet wird. Ist es verwunderlich, wenn sich die Ansichten und Vorschläge oft diametral gegenüberstehen? Nein, im Gegenteil. Solange der Kampf der Meinungen mit dem ehrlichen Willen für eine objektive Aussprache und in demokratisch-schweizerischer Art geführt wird, kann das nur von Vorteil sein. Auch revolutionär erscheinende Vorschläge und Ansichten dürfen ruhig einmal wenigstens zur Diskussion gestellt werden. Dabei darf aber der Grundgedanke, welcher uns bei aller Kritik am Bestehenden leiten soll, nicht übergangen werden. Einerseits hat die Schweiz seit Genera-